

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 151.

Sonnabend, den 31. Mai.

1845.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Obstruktion im Petersstadtgraben soll an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung, mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden, und es haben sich darauf Reflectirende

den 2. Juni

Vormittags 9 Uhr in der Einnahmestube auf dem Rathhause einzufinden, ihre Gebote zu thun und sodann weiterer Nachricht zu gewärtigen.

F. Söhlmann,
Vorsteher des Georgenhauses.

Leipzig, den 15. Mai 1845.

Leipziger Stadttheater.

Fidelio,

Oper in zwei Acten von R. Treitschke.

Musik von F. L. van Beethoven.

Fräulein Limbach vom Stadttheater zu Köln, Fidelio,
als erste Gastrolle.

Es ist eine der merkwürdigsten Seiten eines jeden wahrhaft großen Kunstwerkes, daß der Grundgedanke, welcher den Schöpfer desselben in den tiefsten Tiefen seiner Seele begeisterte, von dem geistigen Hauche der Atmosphäre, gleichsam des Schauspielers, auf dem die Begebenheiten spielen, so innig durchdrungen wird, daß sich Alles wunderbar schmiegsam danach färbt und danach geregelt, Lichter und Schatten sich vertheilen. So auch in der gewaltigen Schöpfung Beethovens, in Fidelio. Auch hier spielt und wirkt die ganze Vertikalität, in der die Begebenheit verläuft, mächtig mit. Die Oper spielt in Spanien in einem Gefängnisse unter den Opfern staatsmännischer Willkür. Daher weht denn auch durch die ganze großartige Composition gleich von vorn herein eine düstere ahnungsvolle Schwüle, deren seltsamer Druck das Herz beengt und föhnt, daß der Boden, auf dem sich das Ganze bewegt, furchtbare Geheimnisse verbirgt. Nur in einzelnen Blitzen und länglichem Schimmer vermag sich der Humor in diesen schauerlichen Kerkermauern Raum zu schaffen und schwindet ganz, wie bei schrecklichem Gewitter die letzten Strahlen der Sonne, sobald Pizarro die Bühne betritt. Immer dunkler wird die Färbung der Musik, immer tragischer die Situation, immer gewaltiger der wilde Kampf der Leidenschaften bis zu jenem merkwürdigen großartigen Quartett des zweiten Actes, wo die tragischen Empfindungen auf der höchsten Spitze stehen, als, gleich einem belebenden Sonnenblicke, die Klänge der Trompete in das düstere Kerkergemälde fallen und der erste Strahl reiner Freude aufleuchtet. Von diesem Wendepuncte der Oper an bricht der Gedanke, welcher Beethovens Gemüth durchweg begeisterte, immer kräftiger, schöner, lebendiger hervor; die Verklärung des Welches, ihrer edlen Liebe, ihrer aufopfernden Treue, ihrer siegreichen Standhaftigkeit. Es ist wie ein furchtbares Gewitter, was man mit allen seinen Schönheiten und Schrecken durchlebt. Der Donner drohnt, die Blitze zucken, der Regen rauscht herab, der Sturm durchbraust mit ungeheurer Macht die Luft und Alles scheint mit grauenvoller Zerstörung bedroht. Allein inmitten dieses Entsetzens durchleuchten erst einzeln, spärlich und schnell wieder verdeckt, lichte Strahlen einer göttlichen Sonne das schwarze Gewittergewölke, bis plötzlich die düsteren Wolken

zerreißen, der blaue Himmel in reiner urewiger Schönheit auf die neubelebte Erde herablächelt und die Sonne in majestätischer Klarheit wieder erglänzt. Dann erfüllt Jauchzen die wiedergeborene Flur, die bepeckten Blumen und Gräser lächeln dem goldenen Sonnenstrahle zu, das erfrischte Laub der Bäume schüttelt sich behäglich in warmer Luft, die Vögel steigen mit lautem Jubel und hellem Gesange hoch empor und Alles athmet Frieden, Lust und Entzücken. So erfasst und bewegt auch diese gewaltige Composition des großen Meisters die Gemüther, in der auf diesem wunderbaren Hintergrunde die Charaktere und Leidenschaften kraftvoll, schön und mit sicherer Hand gezeichnet sind. Welche Glut des Hasses, welche Furchtbarkheit der Rache ist in diesem Pizarro niedergelegt, welche Kraft und Innigkeit, welcher Adel der Liebe, die auch da noch unwandelbar ausharrt und muthig hofft, wo kein Schimmer der Hoffnung mehr vorhanden scheint, den verlorenen geliebten Gegenstand wieder zu erlangen, in dieser Leonore; welche Begeisterung, welche Vergötterung des geliebten Weibes in diesem Florestan. O solche Apotheose des Weibes und der edlen Liebe ward nur einmal, nur in Deutschland gedacht und geschrieben!

Die Darstellung dieses Meisterwerkes auf der hiesigen Bühne zeichnete sich vorerst dadurch aus, daß man fühlte, das ganze beschäftigte Personal, bis zu den Choristen hinab, sei durchdrungen von der Poesie und Größe dieser Beethoven'schen Schöpfung. Alles, Schauspieler wie Orchester, beiferte sich der großen Aufgabe würdig zu sein und das Mögliche zu thun, daß es so hervortrete, wie es seinem Kunstwerthe nach verdient. Daher wurde denn auch das Ganze mit äußerst lobenswerthem Feuer und vieler Präcision ausgeführt.

Von den Hauptpersonen der Oper gedenken wir billig zuerst der Fräulein Limbach, die als Gastrolle Fidelio gab. Es war unstreitig eine hohe Aufgabe, die sich die junge Dame gestellt hatte, und ihre Lösung eine schwierige. Die Mischung von Weiblichkeit und Heroismus, von edler Weichheit und hoher Kraft, über welche doch immer der schöne Hauch der Grazie, im tiefsten Schmerz, wie in der höchsten Freude verbreitet sein muß, erfordern, bei den großen Ansprüchen, die man noch außerdem an die Sängerin einer solchen Partie zu machen hat, einen hohen Grad künstlerischer Ausbildung und sehr bedeutende Mittel, wenn die Rolle so dargestellt werden soll, daß sie vollkommen befriedigt. Fräulein Limbach gab viel. Ihre äußere Erscheinung war gut, wenn sie gleich sich mehr zum zarten, als zum heroischen Ausdruck hinneigte. Ihre Gesangsmittel waren in vielem Betrachte vortrefflich. Die Mittelöne der Stimme sind voll, kräftig und jeden Ausdrucks fähig, die Höhe dagegen